Victorine,
oder
Wohlthun trägt Zinsen.

Ein Lustspiel in vier Aufzügen

von

F. L. Schröder.

Nechte, vom Verfasser selbst besorgte
Ausgabe.

Berlin und Leipzig,
bey George Jacob Decker,
1786.

Victorine,
oder
Wohlthun trägt Zinsen.

Ein Lustspiel in vier Aufzügen.

Personen:

Der Oberste von Maybaum.

Die Oberstin, dessen Gemahlin.

Franciska, ihre Tochter.

Victorine, ihre Pflgetochter.

Frau von Duval, Victorinens Großmutter.

Graf Miliburg.

Baron Kennthal.

Baron Sommer.

Msr. Du Bois, Reisegefährte der Frau von Duval.

Franz, des Obersten Bedienter.

Die Handlung ist in Pyrmont, im Hause des
Obersten von Maybaum.

Erster Aufzug.

(Zimmer des Obersten.)

Erster Auftritt.

Die Oberstin. Victorine.

Die Ob. Sey ruhig, mein Kind! das glücklichste Schicksal wartet Dein. Hätt' ich Deines Vaters Aufhalt früher erfahren, schon längst wär'st Du im Besitz Deines Namens und Deiner Rechte.

Victor. Er wird nicht antworten.

Die Ob. Nicht antworten? Woher diese Vermuthung?

Victor. Der Mann, der meine Mutter so grausam versieß; der sich achtzehn Jahre nicht um das Daseyn seines Kindes kümmerte, sollte nun —

Die Ob. Wenn ihm nun das Daseyn seines Kindes unbekannt war!

Victor. Hoffnung, der mein Herz aufs heftigste widerspricht! — O gnädige Frau! warum liefern Sie mich

nicht in der glücklichen Unwissenheit meines Standes? Warum brechen Sie das feyerliche Versprechen, das Sie meiner Mutter thaten?

Die Ob. Aus Pflicht, gute Victorine. — Hör' meine Gründe. Deine Mutter entfloh mit Deinem Vater, und ward von ihren Eltern verstoßen, enterbt. O wäre dies die einzige Strafe ihrer Unbesonnenheit gewesen! — Nein, die Arme, die um Deinen Vater den Segen ihrer Eltern dahin gab, sollte noch schmerzlicher büßen. Er verließ sie, ein Raub der Armuth und des Kummers. Mein guter Mann, der immer dem Dürftigen nachspürt, nahm sie auf, und nach kurzer Zeit brachte sie Dich zur Welt. Weder der heilige Muttername, noch unsre Tröstungen, konnten ihr die Ruhe ihrer Seele wiedergeben. Sie starb, und ich mußte ihr geloben, Dir nie Deine Geburt zu entdecken. Ich würde meine Zusage erfüllt haben; allein die verschwendrische Gutherzigkeit meines Mannes droht mir und meiner Tochter selbst mit Mangel. Ein jährliches Einkommen von acht tausend Thalern hat er bis auf den vierten Theil vermindert. Drum faßte ich den Entschluß, Nachrichten von Deinem Vater einzuziehen. Lange war mein Bemühen vergeblich; endlich hab' ich seinen Aufenthalt erforscht, und ihm geschrieben. Kannst Du mich nun tadeln,

Victorine, da Dir bey mir eine so traurige Zukunft bevorsteht, daß ich Dir eine glücklichere zu verschaffen suche?

Victor. Ich erkenne Ihre mehr als mütterliche Vorsorge. Bleibt mir aber die mindeste Hofnung, daß sich sein Herz geändert hat? daß er mich nicht aufs schimpflichste von sich weisen wird?

Die Ob. Dann sind die Gesetze unsre Zuflucht. — Er ist jetzt in Deutschland. Hier hat er Deine Mutter verstoßen, entehrt; hier soll er wenigstens ihre Tochter wiedergeben, wozu ihn Natur und Pflicht verbinden.

Victor. Er soll? — Nein, gnädige Frau! ich darf die Hülfe der Gesetze nicht gegen einen Vater ansehn.

Die Ob. Du bist es Dir, Du bist es Deiner Mutter schuldig, ihre Ehre auch im Grabe zu retten.

Victor. Was ist die Ehre dieser Welt? das Bewußtseyn unsrer Tugend ist die einzige wahre Ehre. — Ach! ich hab' Ihre Liebe verloren, ich seh' es deutlich. Sie würden mich sonst in einer Unwissenheit gelassen haben, in der ich so glücklich war. Auch der erwünschteste Ausgang dieser Sache ist mir fürchterlich! — Ich soll mich von Ihnen trennen, die mir alles war; für die ich alle kindliche Liebe doppelt fühle, um zu einem Manne zu kehren, der bis jetzt aller väterlichen Pflicht

gegen mich vergaß; der meine Mutter so grausam behandelte, ins Grab stürzte!

Die Ob. Fasse Dich, mein Kind, und höre mich!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Franciszka, (die hinten stehn bleibt.)

Victor. Ich höre nichts, als die Stimme meines Herzens, das Sie beschwört, mich nicht zu verstoßen. Ich will ja nicht Ihre Tochter, nicht Ihre Verwandte — ich will Ihre Aufwärterin seyn. Dies ist der Stand, den mir das Schicksal anwies. Die Arbeit meiner Hände soll Ihnen zum Theil das ersetzen, was Sie für mich gethan haben. Und sollte Gott Sie uns entreißen, so will ich bey Ihrer Tochter — (sie erlickend, faßt sie bey der Hand.) Nicht wahr, mein Fräulein, Sie werden mich nicht verstoßen? Ich will eine Wärterin Ihrer Kinder werden, ich will —

Franc. Gott bewahre! Du sprichst von Kindern, da ich noch keinen Mann habe! — Was bedeutet der ganze tragische Auftritt?

Die Ob. Sie glaubt unsre Liebe verloren zu haben, weil ich darauf bestehe, ihr Namen, Stand und Vermögen zu geben.

Franc. Und das Point de vue dieses schönen Perspektivs ist ein Mann, Victorine! — Ein Mann, den Du nur durch Namen, Stand und Verbindgen erhalten kannst.

Die Ob. Laß den Scherz!

Franc. Ei, Mama! es steckt Ernst hinter dem Scherze — Sieh, wie Du roth wirst! —

Die Ob. Victorine! hättest Du Geheimnisse solcher Art vor mir?

Victor. Um des Himmelswillen! können Sie glauben? —

Franc. Nun, nun, ich will billig seyn; ich will zugeben, daß Du von dieser Neigung noch selbst nichts weißt; aber ich versichre Dich, die Lebensraupe fängt an — (auf Vict. Herz zeigend.) sich hier einzuspinnen.

Victor. Wenn Sie wüßten, liebes Fräulein, wie sehr Ihr Scherz mich peinigt — Sie würden mich verschonen.

Die Ob. Laß sie scherzen, mein Kind! ich traue Deinen Worten. — (lachelnd.) Und wie nennt sich der glückliche Mann, Francisca?

Franc. Lieber Himmel! Mama, das haben Sie nicht bemerkt? — Graf Millburg! — Schon wieder roth?

Victor. (sanft.) Sie treiben den Scherz zu weit.

Franc. Nicht so weit, wie Du den Ernst. — Noch mehr, Mama! auch mein Ehgemal in Hoffnung — von dem ich zwar noch keine Sylbe, weder von Heyrath noch Zärtlichkeit gehört habe, den aber ganz Hannover für den mir vom Himmel Bestimmten erklärt — auch der schleicht Victorinen nach.

Victor. Kann die Zubringlichkeit eines Thoren mir zur Last gelegt werden?

Franc. O ich weiß — für den Baron schlägt Dein Herzchen nicht. — Aber für den Grafen —

Victor. Fräulein! wie können Sie —

Franc. Ich verbitte mir alles Sie — verstehst Du mich? Ich bin Deine Schwester und heiße Francisca.

Victor. Liebe Francisca! der Scherz ist doch nicht Schwesterlich. — Ich sollte meine Wünsche zu einem Manne vom ersten Range erheben?

Franc. Warum nicht? wenn der Mann vom ersten Range zu Dir herunter steigt?

Die Ob. Schweig, Francisca! Victorine ist zu vernünftig, sich solche Thorheiten in den Kopf zu setzen.

Franc. Thorheiten? — Wenn ihr Vater sie für seine Tochter erkennt — ihr Rang und Vermögen —

Victor. Ich bedarf dessen nicht; ich bin mit meinem Schicksale zufrieden. (der Oberstin die Hand küßend.)
O daß es sich nie ändern möge!

Franc. Reichthümer verachten, kann freilich sehr philosophisch seyn, aber sie würdig anzuwenden, ist dem menschlichen Geschlechte gewiß vortheilhafter. Du hast ein Beyspiel an meinem Vater; er hilft so viel armen Leuten mit seinem Gelde, daß ich immer ein Jahr in neuen Moden zurückbleiben muß.

Die Ob. Mädchen! Du bist wieder sehr muthwillig! Unterbrich mich nicht! ich habe Victorinen noch eine wichtige Sache zu entdecken. Wisse, mein Kind, daß ich nicht allein bedacht war, Dir einen Vater, sondern auch eine Großmutter wiederzugeben.

Victor. Was hör ich? Lebt Frau von Duval noch? und wo?

Die Ob. In Straßburg. Seit ich den ersten Entschluß faßte, Dich wieder in Deine Rechte zu setzen, hab ich ihr verschiedene male geschrieben, ohne einer Antwort gewürdigt zu werden. Ich gab alle Hoffnung auf — urtheile von meinem Erstaunen, als ich vor ungefähr drey Monaten einen Brief von ihr erhielt. Ihr nichtswürdiger Mann — das war ihr Ausdruck — habe sie bis ist abgehalten, sich ihrer Enkelin anzunehmen;

da er aber nun, Gott sey Dank! todt sey, soll ich Dich mit hinlänglichen Beweisen Deiner Geburt zu ihr schicken.

Victor. Und Sie haben —

Die Ob. Da ich den Charakter dieser Frau, aus dem Betragen gegen Deine Mutter, leider nur zu gut kenne, so hab ich ihr dies Begehren rund abgeschlagen; unter dem Vorwande der nahen Versöhnung mit Deinem Vater; und daß es alsdann bey ihm sehn würde, über Dich zu verfügen. Ich warte nun begierig auf ihre Antwort.

Franc. Ach! der Papa!

D r i t t e r A u f t r i t t .

Vorige. Der Oberste.

(im Ueberrocke und mit einer Tobackspfeife.)

Oberste. Guten Morgen, Weiber! Bliß und Wetter! was sind das wieder für traurige Larven! Wie oft soll ich's sagen, daß ich nur lustige Gesichter sehn will?

Franc. Nun, Papa! über den Punkt verdien' ich gewiß keinen Verweis von Ihnen.

Oberste. Das ist wahr? aber desto mehr über andre.

Die Ob. Lieber Mann! wir sprachen eben von Victorinens' Schicksale, und da —

Oberste. Und da fiel's ins Weinerliche. — Das eben hol der Henker! — Wenn Dein Vater ein Esel ist und Dich nicht erkennen will, so bleibst Du bey uns vor wie nach — und damit gut.

Victor. Dies ist mein einziger Wunsch — meine einzige Bitte, mich nicht zu verstoßen, wenn mein Vater —

Oberste. Was ist das wieder für ein verdammtes Wort! Verstoßen! — Welcher Mensch wird einen Menschen verstoßen! — Und Dich — Dich seh ich wie mein Kind an; es liegt auch nicht an mir, daß Du's nicht bist.

Franc. Ha, ha, ha!

Oberste. Warum lachst Du, Dummbart?

Franc. Sie sagten, es liegt nicht an mir, daß Du nicht mein Kind bist.

Oberste. Naseweis! das heißt: daß die Welt sie nicht dafür hält. — Deine Mutter, das dumme Schaf — nicht wahr, sie war ein kluges, liebes Weib? — bestand darauf, daß wir Dich wie ein Bürgermädchen erziehen; Dir Deine Herkunft verbergen sollten. Ich widersprach, und wollte Dir meinen Namen geben, aber es ging nicht durch.

Victor. Wär' es nicht die höchste Ungerechtigkeit, Ihre Tochter ihres Vermögens zu berauben, um —

Oberste. Meine Tochter hat Vermögen? das ist mehr, als ich weiß. Du! wo liegt Dein Kapital?

Franc. In Ihrer väterlichen Güte, Papa.

Oberste. Spizbübin! — Kein Kind hat Anspruch aufs väterliche Vermögen, so lange die Eltern leben. Unsere Pflicht ist, euch etwas lernen zu lassen, und das mit holla!

Die Ob. Du hältst also die Eltern nicht für strafbar, die ihr Vermögen durchbringen, ohne auf das künftige Wohl ihres Kindes Rücksicht zu nehmen?

Oberste. Dumme Frage, mein Engel! Solche Eltern sind werth, daß man sie bey den Beinen aufhängt.

Die Ob. (droht ihm lächelnd.) Lieber Mann!

Oberste. Laß die Stichelepen, ich weiß schon, was Du sagen willst. — Hör' mich an! — Eben so wenig sind Eltern befugt, ihr Vermögen durchzubringen, als Kinder befugt sind, Anspruch darauf zu machen. Laß uns aber einen Zwischensatz annehmen. — Gesezt, ich hätte mein Kind so viel lernen lassen, sich ehrlich durch die Welt zu bringen, und ich hätte das glückliche Unglück, auf hoffnungslose, armselige Geschöpfe zu stoßen, die ohne meine Beyhülfe verloren wären — handelte ich unrecht, wenn ich dadurch mein Kind um sein Vermögen brächte?

Die Ob. Ich glaube, ja. Dein Kind muß Dir der nächste seyn.

Oberste. Ist nicht wahr. Der Unglücklichste ist mir der nächste. Was sagst Du, Franciska?

Franc. Ich darf kein Zeuge in meiner eignen Sache seyn.

Oberste. Pfui, Du Geizhammel!

Franc. Stellen Sie mich auf die Probe, Papa! und geben Sie Victorinen die Hälfte meines Vermögens —

Oberste. Deines Vermögens?

Franc. Ihres Vermögens, wollt' ich sagen — und sehn Sie, ob es mich verdrießen wird.

Oberste. Bist mein Franzel! — Bliß und Wetter, daß Du kein Junge bist!

Franc. Ist wirklich nicht meine Schuld, Papa!

Oberste. Meine auch nicht. — Victorine, Du hast gehört, was sie gesagt hat, drum laß die Kopfhängerey. Bleibt Dein Vater ein Bärenhäuter, so hol ihn der Henker!

Die Ob. Die Hälfte unsers Vermögens wár' ihr noch kein Ersatz —

Oberste. Das mag seyn — aber sie kann doch leben, und unabhängig leben. Wer das mit eintausend zwey-